

52 | KUNSTMARKT

Ausgerechnet Ozzy Osbourne hat die Flammen überlebt. Der Lead-Sänger von Black Sabbath ist unverwundlich. Sein Konterfei vom 1982er Live-Album „Speak of the Devil“ prangt mit aufgerissenen Augen auf einer Leinwand, die sonst nur Spuren eines Feuers zeigt.

„Ich hatte einen Atelierbrand vor einigen Jahren, das war der Super-GAU – alles weg! Selbst meine Kinderzeichnungen.“ David Ostrowski ist gleichermaßen

VON MARCUS WOELLER

fasziniert wie nachdenklich, als er davon erzählt, wie ihn ein Schaden an der Hauselektrik zum Neubeginn seiner künstlerischen Arbeit zwang. „Nur diese eine Arbeit hat den Brand überstanden. Sie lag eingeknüllt in einer Ecke, vollgesogen mit dem Löschwasser der Feuerwehr. Vorher stand sie an der Eingangstür und davor lehnten vielleicht zehn andere Bilder. Sie sind alle verbrannt, aber die letzte Leinwand hat ihr Keilrahmenkreuz auf dem weiß grundierten Bild mit dem Ozzy-Plakat hinterlassen.“

Leicht aus der Mitte nach rechts verschoben zeichnet sich auf dem Bild ein heller Schatten ab. „Die Leinwand habe ich nähern lassen und wieder neu aufgezogen, sonst ist mir nichts geblieben. Dieses Nichts ist meine Geschichte“, erzählt Ostrowski nicht ohne Pathos.

Tatsächlich ist auf den Bildern des Malers David Ostrowski nichts zu sehen. Nicht viel jedenfalls. Schon gar keine Figuration, der Hardrock war schon damals eine Ausnahme. Man braucht eine Weile, um sich in seine meist großformatigen Gemälde einzuschauen. Weiß und Schwarz herrschen vor. Der Blick tastet die Bilder ab. Hier und da finden sich Spuren von Schmutz, im Film der weißen Farbe klebt manchmal eine Borste vom Pinsel oder ein lockiges Haar des Künstlers. Immer wieder sind Stücke Papier oder Pappe eingeklebt, dann übermalt oder wieder herausgerissen. Die abstrakte und größtenteils monochrome Oberfläche ist aus Schichten aufgebaut, welche die unterschiedlichen Materialien preisgeben, um sie dann unter der

nächsten Lage Farbe wieder zu verbergen. Manchmal blättert sie ab, wie ein Anstrich von feuchtem Putz. Anderenorts sind die schadhafte Stellen wieder überstrichen. Die Gemälde bekommen so ein zartes Relief, durchbrochen von Adern geknickten Klebebandes oder den Kanten eingearbeiteten Kartons.

Einige Bilder haben als expressiv malerische Geste einen Schwung Sprühfarbe mitbekommen. Hier lächelt plötzlich eine gekrümmte, blau aus dem Weiß herausleuchtende Linie. Dort hat das Aerosol eine gelbe Wolke hinterlassen. Manchmal setzen die farbigen Zeichen eine geometrische Form auf den Hintergrund, dann wirken sie, als hätte ein schlechter Sprayer sein erstes Graffiti versucht. Wieder andere Bilder mag man kaum Gemälde nennen. Ihre ungroundierte Leinwand scheint bloß dreckig geworden zu sein. Sind die wenigen Farbspritzer bereits künstlerische Interventionen auf der Bildebene? Oder hat der Keilrahmen nur zu lange ungedeckt im Atelier herumgestanden?

Ostrowski propagiert diese absichtliche Leere auf seinen Bildern als komplexe Art und Weise sich mit Malerei auseinanderzusetzen. „Letzten Endes geht es mir aber darum, dieses malerische Wissen auszuschalten. Ich gehe ins Atelier und vergesse alles. Ich verdränge Druck und Anspruch. Ich male einfach los, und dann passieren die Arbeiten irgendwie. Ich vergesse auch immer wieder aufs Neue, wie ich Bilder zuvor gemalt habe.“ Koketterie und Ernsthaftigkeit liegen bei Ostrowski nah beieinander. „Ich habe weder Ideen noch Inspirationen und auch überhaupt keine Motivation“, erklärt er. „Das ist eine großartige Verfassung, die ich ausnutzen will!“

In der Kölner Artothek zeigt er momentan eine kleine Schau mit dem programmatischen Titel „F“. F steht für das englische Fail, also durchgefallen. Ostrowski sieht den Fehler aber als Chance, versteht das Scheitern sogar als notwendigen Prozess der künstlerischen Entwicklung. „Dass ich mich selber überraschen kann, versuche ich über malerische, technische Fehler zu erreichen.“ Mit der Kunstgeschichte des *Bad*



„Ich gehe ins Atelier und vergesse alles“: David Ostrowskis Gemälde „Gee Voucher“, 2013, ist zur Zeit bei Peres Projects in Berlin zu sehen

Er steht vor dem Nichts

Leere als Inspiration: Ein Besuch bei dem jungen Kölner Künstler David Ostrowski

Painting will er nichts zu tun haben. Ostrowski versucht, für sich selbst einen Schönheitsbegriff zu definieren.

Die geheimnisvolle Schönheit seiner Gemälde verfängt auch bei Javier Peres, der in seiner Berliner Galerie Peres Projects die erste Soloausstellung mit Ostrowski zeigt. „Ich weiß auch nicht, warum mich die Arbeiten emotional so anziehen,“ erzählt er, „aber ich empfinde sie als friedlich und in ihrer Einfachheit schön. Seine Bilder erklären mir nicht, worum es geht oder wie ich sie anschauen soll, aber ihre Komposition erfüllt mich mit Zufriedenheit. Es ist nicht so, dass ich nun andauernd lächle, aber ich will auch niemanden aufschlitzen.“

Auch Ostrowski macht einen sehr spannenden Eindruck. Er meidet Vernissagen. Er beschäftigt sich mit Malerei, aber eher im Clinch mit sich selbst als in der Auseinandersetzung mit dem theoretischen Diskurs. Arbeit und Leben kann er trennen, sieht aber doch Parallelen: „Sich gehen lassen und die Dinge geschehen lassen. Das ist ein schöner Zustand, den ich gern mitnehme.“ Wartet er nur darauf, dass etwas passiert? „Nein,“ grinst er, „aber ich freue mich, wenn etwas auf mich zukommt.“

Vor ein paar Jahren war das eine E-Mail des amerikanischen Independent-Regisseurs Harmony Korine, der sich als Fan outete und auch Javier Peres auf den Künstler aufmerksam machte. Mittlerweile ist er ein Freund geworden und ein wichtiger Sammler. Korines Werben, er müsse unbedingt nach New York kommen, tat Ostrowski zunächst als pure Höflichkeit ab. Bis Anfang letzten Jahres plötzlich der Modedesigner Adam Kimmel anrief und klarmachte, dass er sich nur die Schlüssel abholen bräuchte, alles stände bereit. „Zwei Wochen später war ich in New York. Mit einem riesigen Atelier in Brooklyn mit Sicht auf die Freiheitsstatue. Gewohnt habe ich wie ein Uptown-Girl, gleich neben dem Metropolitan Museum, 82. Ecke Madison. Und ich konnte machen, was ich wollte.“

Während der Monate in New York profitierte Ostrowski nicht nur von der Gastfreundschaft Kimmels, der den jüdischen Künstler mit polnischen Eltern nicht nur in die Familie aufnahm und zu

allen religiösen Festen einlud, sondern auch vom Freiraum der Metropole. Nach Köln, wo er 1981 geboren wurde, ist Ostrowski dennoch zurückgekehrt. Auch wenn sein Atelier zwanzigmal kleiner ist, bietet es einen spektakulären Blick auf Rhein und Severinsbrücke.

Hier stehen Dutzende von Farbdosen, neben Eimern mit Lack und Wandfarbe, Leinwandfetzen und Lösungsmittelkanistern. Bilder finden sich kaum, fast alles hängt zurzeit in Berlin. Aus dem Chaos des Ateliers hat Ostrowski sie in den White Cube der Galerie überführt. „Das ist neu für mich. Vorher musste ich immer längere Zeit mit den Arbeiten verweilen, um ein Gefühl für sie zu bekommen. Diesmal kommen sie direkt aus dem Schutt heraus auf die leeren Wände und ich sehe: Das habe ich also fabriziert.“ Pate der Ausstellung ist der Comedian Jerry Seinfeld, der in einer Episode seiner Serie „Seinfeld“ dem Sender eine Show zum Thema Nichts schmackhaft machen will. Ostrowski sieht darin keine Inspiration, nur eine Koinzidenz.

Überhaupt nicht zufällig sind die Fußspuren, die in manchen Gemälden auftauchen. So als wären nackte, schmutzige Füße über die Leinwände getapst. „Ich habe einen ganz klaren Fußfetisch,“ sagt er, „und auch mal versucht, Füße zu malen, aber die wurden dann als Klumpfüße bezeichnet. Da habe ich mich entschieden, Füße von hübschen Mädchen einzusetzen. Es hat mich angemacht, ihre Abdrücke auf den Bildern zu haben.“

Dem Grafiker Mike Meiré hat Ostrowski sein Bildarchiv von Füßen zur Verfügung gestellt. Momentan entsteht ein Künstlerbuch, das zur Art Cologne im April vorgestellt wird. Der Fetisch erweitert aber auch seine Malerei um eine Komponente: „Es ist vielleicht die erste emotionale Sache, mit der ich auf rein visueller Ebene eine Beziehung herstellen kann zu etwas, das real passiert ist.“ Und so schleicht sich im wahrsten Sinne des Wortes wieder Figuration in die abstrakten Tafelbilder von David Ostrowski.

David Ostrowski, „I'm OK. Moments later, he was shot“, Peres Projects, Berlin, bis 13. April 2013; „F“, artothek – Raum für junge Kunst, Köln, bis 23. April 2013.